

# Dresdner Volkszeitung

Vollstreckkonto: Dresden.  
Raben & Comp., Nr. 1268.

Organ der Vereinigten Sozialdemokratie

Kontokonto:  
Gedr. Kersch, Dresden.

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaften Dresden-Meußdorf und Dresden-Litkeitz

Abonnementspreis einschließlich Frachtkosten monatlich 2,00 M., durch die Post bezogen monatlich 2,20 M., unter Kreuzband für Deutschland monatlich 3,00 M., Einzelnummer 12.- M., Sonnabendnummer 15.- M., Telegramm-Adresse: Dresdner Volkszeitung.

Schrittzeitung: Wettinerplatz 10. Tel. 25261.  
Sprechstunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr.  
Geschäftsstelle: Wettinerplatz 10. Tel. 25261.  
Geschäftszeit von 7 Uhr morgens bis 6 Uhr nachm.

Anzeigenpreis: die 5 gelbsteilen Nonpareillezeile 25.- M., die 3 gelbsteilen Reklamazeile 120.- M., auswärts 40.- u. 130.-, Ausland 200 und 400 M. Bei mehrmaliger Aufgabe Ermäßigung. Familienanzeigen, Stellen- und Mietgesuche 25 Proz. Rabatt. Für Briefüberlegung 10 M.

Nr. 270

Dresden, Montag den 20. November 1922

33. Jahrg.

## Die Dresdner Feuerungskrawalle

Für Sonnabend waren Kundgebungen gegen die Feuerung angekündigt. Schon seit einer reichlichen Woche liefen Gerüchte durch die Stadt, daß „es bald etwas geben“ werde. Einer teilte es dem andern zu, eine der andern, im Grünwarenladen, beim Bäcker, beim Fleischer, auf der Straßenbahn.

Gerüchte dieser Art haben eine eigene Kraft. Sie machen die Leute im voraus mit Geschehnissen vertraut, noch ehe die Geschehnisse sich ereignet haben. Sie helfen den berühmten „psychologischen Moment“ schaffen, sie helfen nur erst Bedachtlosigkeiten als Tatsache hinnehmen. Sie machen Gedanken zu Dingen. Würde eines Tages in Bayern die Monarchie ausgerufen werden, so würden die „Politiker“ am Stammtisch und beim Grünkrandbändler gar nicht mehr übermäßig sein — so oft haben sie einander erzählt, daß es schon geschehen sei.

So war es auch mit den Krawallen vom Sonnabend. Ihre Voraussetzungen bekam dadurch noch flinkere Beine, als Gerüchte sonst sie haben, daß die täglich wachsende Feuerung und die Unerschämtheit, mit der die Feuerung von gewissen Profitmachern ausgenutzt wird, die Stimmung auf Krawall einstellte.

Am Donnerstag nahm, was bis dahin nur Gerücht war, festere Gestalt an. In den Annenböden tagte eine Versammlung, in der der nomenlose Chor der geplanten Kundgebungen von bekannten Meistern in der fragwürdigen Kunst der Demagogie für die Aktion bearbeitet wurde. Als Einberufer dieser Versammlung zeichneten auf den kleinen roten Zetteln Verbände unter linksradikaler Führung, darunter solche, von denen der Kundige weiß, daß sie noch immer durch Agitation und „Aktionen“ zu erledigen versuchten, was sie ihren Anhängern an positiven Leistungen schuldig blieben. Wir wissen nicht, ob die Verbände, die sich auf den Zetteln unterzeichneten, von vornherein bereit waren, die volle Verantwortung für alles zu übernehmen, was in der Versammlung von den bestellten Rednern gesagt werden würde. Sie werden es sich aber gefallen lassen müssen, daß ihnen die Verantwortung zugeschrieben wird.

Als Redner traten Leute auf, von denen man nicht genau weiß und die wahrscheinlich von sich selber nicht bestimmt sagen können, ob sie Kommunisten, Bolschewisten, Unionisten, Sozialisten oder sonst was sind. Sie schillern in allen Farben — wenn es ihnen raffam erscheint, auch schwarzweißrot. Und sie verschwinden im Farblosen, wenn es „fengerisch“ wird. Bestimmt sind sie nur eins: Demagogen und Führer jener Masse, von der Heimanns Drache einmal ungefähr schrieb, daß sie jedem Führer folgt, der ihren Instinkten Rechnung trägt, und jeden Führer verläßt, der das nicht mehr tut.

Was, was diese Redner sagten, verriet ihre gewissenlose, niederrichtige Gesinnung. Daß einer der ihnen, ein gewisser Martin Schneider, dem Wirtschaftsdirektor Felsch einen aufreißenden Auspruch gegen die Erwerbslosen in den Mund legte, den Minister Felsch nie getan hat und nie tun würde, haben wir schon berichtet. Und was die Redner sonst noch sagten, steht moralisch auf der gleichen Stufe. Den Teilnehmern der kommenden Kundgebungen wurde geraten, Kriegsbeschädigte, möglichst welche mit Krücken, in die Räder geben und an das gute Herz der Zuhörer appellieren zu lassen, dann aber, wenn den Bittenden nichts gegeben würde, den betreffenden Raden zu stürmen. Kriegsbeschädigte, die sich gegen diesen Mißbrauch ihrer Leiden wenden wollten, wurden niedergeschrien. Sie kamen nicht zu Worte und gingen. Der Versammlung wurde mitgeteilt, daß bestimmte Führer zu einer Besprechung ins Polizeipräsidium geladen werden seien. Sollten sie „bei dieser Sitzung sitzen bleiben“, so würden die Versammelten ja, wo sie ihre Führer herauszubolen hätten.

Das sind nur kleine Proben aus den Reden, die alles überboten, was von dieser Seite bisher an Verheerung geleistet worden ist.

Besonders schamlos aber war die Gewissenlosigkeit, mit der die Opfer im selben Augenblick, in dem sie aufgebeugt und fallen würden, schon im voraus abgeköpft und fallen gelassen wurden. Diese Führer erklärten, vor der Polizei die Verantwortung nur für die ersten zehn Reihen des Demonstrationszuges übernehmen zu wollen, nicht aber für das, was „hinter ihnen“ geschehe, was die Masse tun würde. So lassen Führer dieser Art Massen, die sie eben erst bis aufs Blut aufgekocht haben, im Stich, noch ehe etwas geschehen ist. Es gehört die Blindheit der Indifferenz dazu, die diese feige Taktik nicht zu durchschauen. Und wir sind es der organisierten Arbeiterklasse schuldig, zwischen ihr und diesen Demagogen einen weithin sichtbaren Trennungstreif zu ziehen.

Bezeichnend dieser Versammlung waren Erwerbslose, Kriegsveterane, Fertner ohne Geld und ohne Brot, arme Hungerleider, deren bittere Notlage unbestritten ist. Wir sind weit, Himmelweit davon entfernt, ihre Erbitterung zu

verspotten oder mit billigen Redensarten abzutun. Aber eben weil sie Not leiden, weil sie hungern, weil sie frieren, weil sie in abgeklüfteten Kleidern und Schuhen gehen, ist es um so schmerzlicher, sie Opfer gewissenloser Hege werden zu sehen, ist es um so niederträchtiger, sie um agitatorischer Zwecke willen zu Gewalttaten aufzubringen, mit denen ihnen nicht geholfen, der Arbeiterbewegung aber geschadet wird.

### Die Tumulte am Sonnabend

Wer hat sie gemacht? — Wem haben sie genügt?

Sie begannen mit einer Versammlung auf dem Fischhofplatz. Die aufstrebenden Redner konnten es sich leisten, sanfter zu sprechen. Was an Verheerung zu tun war, war am Donnerstag getan worden. Jetzt brauchten sie es sich selber nur mit einigen Redensarten noch leichter zu machen, die Verantwortung abzuschütteln für das, was „nachher passieren“ würde. Daß es „passieren“ würde, dessen waren sich die Regisseure dieser „Hungerdemonstration“, als die die Kundgebung auf den roten Zetteln angekündigt worden war, sicher. Und es „passierte“.

Daß nicht noch mehr Verhörungen angesetzt wurden, ist nicht das Verdienst der Demonstranten. Die Stadt hatte sich gerettet. Zwischen ein und zwei Uhr halbe durch alle Straßen bis in die Vorstädte hinaus das Geräusch der herabrollenden Kolläden. Die Stadt machte einen „geschlossenen“ Eindruck. Ein paar Geschäfte, die keine Kolläden und keine festen, anschließbaren Schutzvorrichtungen hatten oder deren Zinhaber nicht vermuteten, daß einer Hungerdemonstration leidende Massen zum Opfer fallen würden, waren den umherziehenden „Demonstranten“ so recht für ihre Gelüste, Scheiben klirren zu hören. Es hätten statt bei Sengelohd und Kenner ebenso gut die Scheiben eines Blumengeschäfts oder einer Buchhandlung klirren können — es war der Zufall, der die Demonstranten gerade vor jene Geschäfte führte.

Eine Hungerdemonstration? Nein, Hunger war es nicht, der diese Demonstranten zu Gewalttätigkeiten trieb. Vielleicht ist dieser und jener arme Teufel mitgegangen in der Hoffnung, daß für ihn ein Brot, ein zum Leben nötiges Stück im allgemeinen Durcheinander abfallen würde, ihm zugeworfen durch die andern. Vielleicht war dieser oder jener Hungerleider darunter, den die rasche Verzweiflung zum Außersten bereit machte und fähig, im Nausche der Erregung das Außerste zu tun. Um es noch einmal zu sagen: wir denken nicht daran, über jenen Mut der Verzweiflung billige Bloßen zu machen, wir wissen um die Not und wir haben weder

Aust noch Verfassung, als Beschützer und Verteidiger dertretend, die aus der Not der Masse ein profitables Geschäft machen. Aber wir wissen auch um die Zweifelhaftheit und Rußlosigkeit einer solchen wilden, gewalttätigen Selbsthilfe, der obendrein die wahren Schuldigen immer entgegen.

Und wer waren die eigentlichen Demonstranten? Wir sahen sie die Prager Straße johlend, lächerlich, in aufgetrauer Klammerrichtung herunterrennen, nachdem das Gitter bei Klumpelwayer eingedrückt worden war und sich einige Schutzleute zeigten: es waren Scharen von Halbstarren jener Gattung, die immer dabei ist, wo es einen Kadav gibt, die in den tollsten besser Bescheid weiß als in politischen Programmen, die bereit ist zu jedem, auch dem zweifelhaftesten Geschäft, wenn es etwas einbringt — man greife sich zehn unter ihnen heraus und drücke sie auf Herz und Nieren und man wird neun darunter haben, denen sich nur noch nicht die Gelegenheitsbot, die wohl aber das Zeug dazu haben, ebenso krampfhafte Profitmacher zu werden wie die, auf die sie schimpfen. Und was sie hier trieb, war nicht Hunger — es war die Lust am Kadav, am Jux, am Klamauf — und zum Jux, zum Klamauf machten sie mit fröhlichen Gesichtern diese Demonstration, von der einige Mitläufer vielleicht ehrlich geglaubt haben, daß es eine Hungerdemonstration sei. Sie werden erschrocken nach Hause gegangen sein, als sie erkannten, daß sie nur denen Vorlauf leisteten, denen es auf nichts weiter ankam als auf einen vergnügten Diebstahl — gleichviel ob ein feines Seide oder ein Crèmeschnittchen dabei in ihrer Hand bleiben würde. Zwei dieser Gattung gingen im abendlichen Gruppenwechsell durch die Reichstraße, wo sie sich noch einmal die zertrümmerten, nun von Schutzleuten bewachten Läden betrachten hatten. Der kleinere fragte: „Hast du schon einmal so was mitgemacht?“ „Feste“, antwortete der andre, „hier die Narbe ist davon, da habe ich mir an einem Schaufenster die Wote geschnitten.“ Im Tonfalle der Bewunderung erwiderte der Kleinere: „O meine Presse!“ Das waren Demonstrantenstimmen.

Und das Ergebnis? In einigen Geschäften fällt man Meldeformulare der Versicherungsgesellschaften gegen Einbruch, Diebstahl und Aufruhr aus. Einige Verhaftete sitzen im Polizeigewahrsam und sehen ihrer Verurteilung entgegen. Und jene unter den Händlern, die um ihr schlechtes Gewissen wuchten und zwei, drei Stunden lang hinter herabgeschlossenen Kolläden vor Angst schlotteten, machen am Montag gut, was ihnen am Sonnabend entging.

Uebrig bleiben für zwei, drei Tage ein paar zerfällene Schaufenster als Sensation für Spaziergänger.

Am Sonntag besah ich mir noch einmal die zertrümmerten Läden am Bismarckplatz. In der Konditorei lagen alle Reststücke wie an anderen Tagen bereit. Ein kleines Pappbild an der Tür verkündete: „Verkauf hier.“ Und hinter dem pro-

### Bergarbeiterstreik in Nordböhmen

Auffig, 20. November. (Eig. Drahtm.) Seit heute früh liegen 41 000 Bergarbeiter aus 123 Schächten im Auechir-Kamp gegen ein Unternehmensrisiko. Eine gestern in Prag tagende Betriebskonferenz des nordböhmerischen Bergarbeiterverbandes, nach den Berichten der Vertreter der drei Schächter in den Streik zu treten. Am 17. November hatten beim Minister für öffentliche Arbeit die Lohnverhandlungen stattgefunden, die den ganzen Tag andauerten und in den Abendstunden als ergebnislos abgebrochen wurden. Zwei Vermittlungsvorschläge der Regierung, bezüglich der Erhöhung der Dinstelöhne, wurden von den Unternehmern abgelehnt. Die Antwort darauf war der gestrige einstimmige Beschluß, durch den ab heute früh 123 Schächten in den Revieren Brüx, Radibitz und Komotau mit 41 000 Arbeitern stillgesetzt wurden. Der Streik ist vollständig, die Bergarbeiterschaft, die heute früh die Arbeit ansetzen wollte, verließ wieder die Arbeitstätte. Die Kohlanbauarbeiten werden vorläufig durchgehört, ebenso wie der Dienst im Elektrizitätswerk weiter versehen. Die Differenzen sind an sich gering. Die Arbeiter halten einer Reduktion der Löhne bereits zugestimmt, wehren sich jedoch gegen das Ausmaß der Reduktion.

Die hohe Währung der tschechischen Valuta hat dazu geführt, daß der dortigen Industrie die wertvollsten Absatzgebiete, besonders die des Balkans, verlorengegangen sind. Das hat natürlich in besonderem Maße die Arbeiterklasse zu leiden hat, zumal das Unternehmertum die Krise benutzt, um zu einer allgemeinen Reduzierung der Löhne zu schreiten. Der Lohnvollzug hat sich bisher auf der ganzen Linie einstellte, hat sich nurmehr auch auf die Bergarbeiter ausgebreitet. Die Bereitschaft der Bergarbeiter, einer Zurücksetzung der Löhne zuzustimmen, beruht auf der tschechischen Grundbedingung, der die Bergarbeiterschaft unmöglich ihre Zustimmung geben können, so daß es nunmehr zu dem gewaltigen Streik im nordböhmerischen Kohlenrevier gekommen ist.

### Antwort an Poincaré

Poincaré hat in seiner Kammerrede vom 17. November von Standläufer Prosperität der deutschen Großindustrie, Wiedereroberung der Weltmärkte durch Deutschland, ungeheurer Aufschwung in den Vereinigten Staaten, systematische Erhöhung der Beamtenzahl und der Beamtengehälter ohne Ausgleich durch Steuern usw. gesprochen. Darauf folgt eine offizielle Erwiderung, die das BILD verbreitet u. a.:

Die Zahl der Beamten und Angestellten nach Kriegsende hat zur Hauptsache infolge der Durchführung des Friedensvertrages zugenommen. Haben doch dessen Bestimmungen über das Ausgleichsverfahren die Schaffung eines Ausgleichsamtes mit 5000 Angestellten notwendig gemacht, der Reichsversicherungsmission mit einem Personal von 1000 Angestellten usw. Ganz automatisch sind durch die „Verreichlichung“ der Eisenbahnen und den Ausbau des Reichssteuerverwaltung eine große Anzahl früherer Landesbeamten Reichsbeamte geworden. Die Zahl der Beamten und Angestellten ist erheblich verringert worden und wird noch weiter verringert werden. Die Beamtengehälter sind, gemessen an ihrem Goldwert und ihrer Kaufkraft, ständig zurückgegangen.

Was die Zahlung der Steuern betrifft, so genügt es wohl, auf den seit 1920 durchgeführten sechszwanzigprozentigen Lohn- und Gehaltsrückgang sowie darauf hingewiesen, daß jeder Steuerpflichtige Vorherrschaft zahlen muß. Was die „Eroberung“ des Weltmarktes anlangt, so beträgt die deutsche Ausfuhr heute knapp ein Drittel der Vorkriegsausfuhr.

Wenn die Arbeitslosigkeit in Deutschland verhältnismäßig gering ist, so liegt der Hauptgrund darin, daß Deutschland jetzt viele Waren, die es früher im Ausland gekauft hat, und die es bei normalen Geldverhältnissen auch vorteilhafter aus dem Ausland beziehen würde, jetzt im eigenen Lande erzeugen muß; die Arbeitslosigkeit in Deutschland wimmelt aber zu, insbesondere weil die deutsche Industrie Rohstoffe und Arbeitskräfte nicht mehr bezahlen kann, weil die industriellen Betriebsmittel infolge der starken Wertenwertung nicht mehr aufreichten und trotz genügender Aufträge Betriebsbeschränkungen vorgenommen werden müssen.

Zur „standläufigen Prosperität“ der deutschen Industrie braucht nur darauf hingewiesen zu werden, daß im August 1922 der durchschnittliche Kurswert der an der Berliner Börse gehandelten Aktien in Papiermarken 837 Milliarden, der Goldwert dagegen nur 225 Milliarden war, die Durchschnittsdividende 20,88 Prozent in Papiermarken und 1,85 Prozent in Goldmark, gegen eine Vorkriegsdividende von 6 Prozent in Goldmark. Zur Frage des angeblichen „effektiven Bankrotts“ Deutschlands braucht nur auf die Ausführungen Lousheurs verwiesen zu werden, der klipp und klar zum Ausdruck bringt, man müsse endlich mit der Lage des bewährten deutschen Bankrotts aufräumen; Deutschland sei kein blühendes Land, wenn es schon keine Arbeitslosen habe. Seine „Blüte“ sei nur Illusion.

Wenn Poincaré schließlich behauptet, Deutschlands Löhne seien den aufrechten Wunsch gehabt, seine Reparationspflicht zu begleichen, so kann nur immer wieder auf die Tatsache hingewiesen werden, daß Deutschland bisher auf Grund des Friedensvertrages an einmaligen und fortlaufenden Leistungen bereits mindestens 41 Milliarden Goldmark gezahlt hat.